

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mr. 1.60.** Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachttag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Zeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Zusätze für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 98.

Mittwoch, den 28. April 1897.

4. Jahrgang.

## Der 1. Mai ist das Fest der Völkerverbrüderung gegen die Kapitalherrschaft!

Hierzu eine Beilage.

### Landstraßen-Sozialpolitik.

„Augenblicklich leben wir in einer Periode, in der in vielen Gewerben reichliche Arbeitsgelegenheit vorhanden ist, sodass nach allen eingehenden Berichten die Zahl der arbeitslosen Wanderer bedeutend abgenommen hat.“ So äußerte sich der bekannte Herr von Massow als Vorsitzender des Brandenburgischen Provinzialvereins zur Bekämpfung des Vagabundentums. Im Grunde dieses Mannes haben die obigen Zeilen eine ganz besondere Bedeutung. Sie zeigen, dass man selbst in ganz reaktionären Kreisen einzusehen anfängt, dass die wirtschaftlichen Verhältnisse und die soziale Lage der Volksmassen in einem unerfährlichen Zusammenhange stehen, und dass es in der Regel nicht sowohl Arbeitsscheu und die Lust zur Vagabundage ist, die die Leute auf die Landstraße treibt, sondern dass wirtschaftliche und soziale Ursachen zu Grunde liegen.

Die alte Handwerksgefellens-Romantik ist ja längst dahin. Kunstgebräuche und der gereimte Handwerkszunft sind vergessen. Kein Mensch verlangt heute noch vom Handwerksgefellens, dass er mit dem Wanderstabe die Welt durchmessen habe. Was heute die Landstraßen bevölkert und ziellos und bettelnd durch Städte und Dörfer streicht, am Ende auch wohl im Chausseegraben oder hinter einem Baum das Leben beschließt; das sind die Deklassierten und Ausgestoßenen der Arbeit, die Schiffbrüchigen des modernen Lebens. Neben dem arbeitslosen Arbeiter, der in seiner wirtschaftlichen Selbstständigkeit zusammengebrochene Kleinbürger, neben dem nicht mehr arbeitsfähigen Invaliden der verkommene Säufer; neben dem Handwerksgefellens der Kaufmann, der Landarbeiter, der wandernde Komödiant.

Alle diese Menschen haben häufig lange genug gerungen, ehe sie aus ihrer bisherigen Existenz hinausgeworfen wurden und nun nirgends mehr festen Fuß fassen können. Sie alle aber wurden bisher und werden meistens auch heute noch als solche betrachtet, die nur, weil sie nicht arbeiten wollen, auf der Landstraße herumtaumeln und die von Rechtswegen alle ins Gefängnis oder in die Korrektionshäuser gehören. Nach diesem Rezept wird denn auch das Landstraßensend im Strafgesetzbuch des Deutschen Reiches behandelt.

Und was sonst noch an Landstraßen-Sozialpolitik vorhanden ist, ist um kein Haar besser. Die Anti-Bettelvereine, deren Mitglieder die „armen kranken Handwerksburschen“ an ein Bureau verweisen, wo sie ein paar Pfennige ausgezahlt erhielten, sind ja nicht mehr modern. Als das Heilmittel gelten jetzt Verpflegungsstationen und Arbeiterkolonien, als das Heilmittel gegen die Bettelplage nämlich. Denn bei allen diesen Dingen handelt es sich ja vielmehr darum, das wohlthätige Bürgerthum vor der unangenehmen Berührung mit den „Vagabunden“ und vor den durch das Almosengeben verursachten Kosten zu bewahren, als um eine wirkliche Gesundung der sozialen Verhältnisse des Volkes. Seit dem Anfang der 80er Jahre wurden diese Institute geschaffen. In den Verpflegungsstationen werden die Wanderer für eine Nacht beherbergt. Am andern Morgen müssen sie Abendbrot und Frühstück verdienen und dann weiter wandern. Die Arbeiterkolonien sind zu längerem Aufenthalt bestimmt und sollen dazu dienen, arbeitslosen Leuten einen Unterschlupf zu gewähren, die Arbeitsscheuen, die Säufer, die Verkommenen zu bessern und wieder an regelmäßige Arbeit zu gewöhnen.

Wie es auf den Verpflegungsstationen und in den Arbeiterkolonien hergeht, ist ja schon früher mehrfach von solchen geschildert worden, die dort eigene Erfahrungen gesammelt haben. Bezüglich der Arbeiterkolonien sagte der gar nicht sentimentale Herr von Massow am 7. Mai 1896: „Sie machen manchmal in Mobilien und Einrichtung den Eindruck einer Strafanstalt . . . Ich bin acht Jahre Zuchthausrevisor gewesen und meine, rein äußerlich betrachtet, ist der Unterschied zwischen diesen Anstalten und unseren Kolonien nicht groß.“ Allerdings replizierte der Landesälteste von Spenhitz zu Breslau als

Entschuldigung hierauf, dass es „in den Kasernen aber nicht viel anders“ sei.

Die Geldmittel für diese Einrichtungen wurden bisher aus allen möglichen Quellen geschöpft. Provinzen, Kreise und Kommunen mußten Subvention zahlen, wie auch von Vereinen und Privatpersonen nachlässige Beiträge zusammengebracht wurden. Aber seit mehreren Jahren will die Sache absolut nicht mehr gehen. Die Geldbeschaffung machte immer größere Schwierigkeiten. Es erinnerte dies recht an die bekannte vornehme Dame, bei der der Jahresbeitrag für den „Verein zur Besserung verwahrloster Kinder“ erhoben werden soll, worauf sie entrüstet in die Worte ausbricht: „Mein Gott, seit zehn Jahren zahle ich jetzt für den Verein. Haben sich denn die Mägen immer noch nicht gebessert?“ Auch diese Mägen von „Vagabunden“ wollten sich durchaus nicht bessern. Trotzdem schon so viel für sie gezahlt worden war, zogen sie immer „arbeitscheu“ auf der Landstraße umher. Da rief denn dem Wohlthäter endlich der Geduldsfaden. Die Geldmittel blieben aus und eine Station nach der andern ging zu Grunde. Im Jahre 1890 bestanden im deutschen Reich 1957 Verpflegungsstationen 1896 waren es nur noch 1287, in den sechs Jahren waren also 670 eingegangen.

Auch ein Appell an den Staat blieb vorläufig ergebnislos. Zwar legte der verstorbene Herr v. Köller im April 1895 dem preussischen Abgeordnetenhaus einen Gesetzentwurf vor, durch den die Sache staatlich geregelt werden sollte. Die Kosten sollten von den Gemeinden und Provinzialverbänden getragen werden, und auch für die Polizei fiel etwas ab, indem neue Paragraphen geschaffen wurden, auf Grund deren die Vagabunden zu Haftstrafen verurteilt werden konnten. Aber dem preussischen Abgeordnetenhaus war die Sache vermuthlich noch zu liberal. Ein konservativer Abgeordneter meinte, wenn man das Gesetz amähne, dann würde einem unabsehbaren Haufen von Faulenzeren das Recht verliehen, ernährt zu werden, 400.000 Menschen würden herumlaufen, um sich in den Stationen sültern zu lassen. Das Köllersche Gesetz wurde abgelehnt.

Dannmehr soll es mit einem Reichsgesetz versucht werden. Der schon mehrfach erwähnte Herr v. Massow, Geheimer Regierungsrath und Vortragender Rath am Rechnungshof des Deutschen Reiches, hat den „Entwurf eines Reichsgesetzes über die Unterbringung arbeits- und mittelloser Wanderer in Beschäftigungsanstalten und Verpflegungsstationen“ ausgearbeitet und in Broschürenform veröffentlicht. Es ist dies nicht ganz als bedeutungslose Privatarbeit zu betrachten. Massow soll auch der Verfasser des Köllerschen Entwurfs gewesen sein, und verschiedene Minister haben den beteiligten Leuten erklärt, der Sache nach wie vor sehr wohlwollend gegenüberzustehen und bei passender Gelegenheit den Versuch der gesetzlichen Regelung wiederholen zu wollen. Es ist deshalb keineswegs ausgeschlossen, daß sich die Massow'sche Arbeit mit den Plänen der Regierung deckt.

Nach diesem Entwürfe nun soll aus öffentlichen Mitteln ein dichtes Netz von Verpflegungsstationen geschaffen werden, an den Hauptnotenpunkten aber sollen die Beschäftigungsanstalten liegen, in deren Rolle auch eventl. die bestehenden Arbeiterkolonien treten können. Die mittel- und arbeitslosen Wanderer sollen nun strafgesetzlich gezwungen werden, sich dieser Einrichtungen zu bedienen. Wer innerhalb der letzten drei Monate nicht mindestens an 24 Tagen in Arbeit gestanden hat, kommt bis zu sechs Monaten in eine Beschäftigungsanstalt, die er bei Haftstrafe ohne Einwilligung der Behörde nicht verlassen darf. Den übrigen Wanderern kann ein Wanderschein erteilt werden, der sie zur Benutzung der Verpflegungsstationen berechtigt. Wer mittel- und arbeitslos ohne Wanderschein betroffen wird, wird als Landstreicher mit Haft bestraft. Wer von der ihm vorgeschriebenen Reiseroute abweicht, sich garnicht in die Beschäftigungsanstalt begibt oder diese ohne Erlaubniß verläßt, wird mit Haft bestraft. Jedem, der wegen Landstreicherei verurtheilt ist, kann ein bestimmter Ort angewiesen werden, den er ohne behördliche Erlaubniß innerhalb zwei Jahren nicht verlassen darf. Thut er dies dennoch, wird er mit Haft bestraft.

Das ist das System moderner Landstraßen-Sozialpolitik. Die Unglücklichen, die im Sturme des Lebens Schiffbruch gelitten haben und in die trostlose Ferne hinaus gespült worden sind, werden als Verbrecher behandelt, ertrachtet und, ohne irgend etwas weiter zugehen zu haben, als mittel- und obdachlos zu sein, auf Monate oder Jahre in Arbeitshäuser gesteckt oder internirt. Und das alles trotz der Erkenntniß, daß das augenblickliche Zurückgehen des Bettlerstromes der gegenwärtigen vermehrten Arbeitsgelegenheit zu danken ist!

Gegen eine reichsgesetzliche Regelung der Materie wäre ja gewiß nichts einzuwenden, auch wohl nicht gegen ein System von aus öffentlichen Mitteln unterhaltenen und mit Arbeitsnachweis versehenen Stationen, da ohne deren Vorhandensein die Wanderer ja zum Betteln gezwungen sind. Alles aber, was darüber hinausgeht, die Freiheitsentziehung, das „Erziehen der Arbeitsscheuen zur Arbeit“ ist Vergewaltigung und Heuchelei. Niemand verlangt ja von solcher Landstraßen-Politik, daß sie die soziale Frage lösen sollte; sie ist ein Stückchen Armenpflege, und damit soll sie sich begnügen.

Wenn man eine Krankheit heilen will, so muß man auf die Ursachen zurückgehen. An den äußeren Erscheinungen mit Pflasterkurzen herumzubastern, ist die Heilmethode des Doktors Eisenbart.

### Politische Rundschau.

Deutschland.

Ein Kaiserwort. In der Depesche des Kaisers an Prinz Heinrich, in welcher Letzterer mit der Vertretung Sr. Maj. bei der Feier des Regierungsjubiläums der Königin von England beauftragt wird und welche der Prinz-Admiral an Bord seines Flaggschiffes „König Wilhelm“ den zum Appell befohlenen Offizieren und Mannschaften vorlas, sind folgende Stellen bemerkenswerth:

„Ich bedauere, daß ich Dir zu der Feier kein besseres Schiff als den alten „König Wilhelm“ anweisen kann, während alle anderen Staaten mit neuen und stattlichen Kriegsschiffen vertreten sein werden. Dies ist die Folge des Verbaltens der Vaterlandskrieger-Gesellen, welche das Anschaffen von angemessenen Kriegsschiffen für das Deutsche Reich zu hintertreiben wissen. Ich werde aber nicht rasten in dem Bestreben, unsere Marine mit der Armee auf gleiche Höhe zu stellen.“

Aufgabe des Reichstages, welcher in seiner Mehrheit sich gegen die Flottenpläne aussprach, wird es sein, hierauf zu antworten.

Der Reichstag beendet am 27. April seine Osterferien. Zunächst steht am Dienstag die erste Berathung des Nachtragsetats mit der Novelle zur Melitenverpflanzung zur Verhandlung. Darüber wird eine größere Diskussion wohl kaum entstehen, obwohl es sich in dem Nachtragsetat bei der Forderung zur Ergänzung der Reservebestände der Militärverwaltung um weit größere Summen handelt, als bei den Kreuzerforderungen im Marineetat in Frage standen. Die Budgetkommission kann sich mit diesen Nachtragsetats erst beschäftigen, nachdem sie die Verhandlung über die Befoldungsverbesserungen zum Abschluß gebracht hat. Bis jetzt ist nur in erster Lesung entschieden worden über die Offiziersgehälter und die Beamtengehälter aus der fünften Rangklasse, dagegen noch nicht über die Beamtengehälter in der dritten, zweiten und ersten Rangklasse. Auch die zweite Berathung des Auswanderungsgesetzes steht auf der Tagesordnung des nächsten Plenums. Warum eigentlich dieser Gesetzentwurf so rasch durch den Reichstag gepfeift wird, läßt sich, wie die „Freisinnige Zeitung“ bemerkt, nur erklären, wenn man etwa beabsichtigt, die Mehrheit nicht zum Bewußtsein der großen Tragweite einzelner Bestimmungen des Gesetzentwurfes kommen zu lassen. Werden doch, wie wir unlängst näher darlegten, die großen Abheeren und Auswanderungsunternehmer vollständig dem diskretionären Ermessen des jeweiligen Reichskanzlers und seiner jeweiligen Auswanderungspolitik preisgegeben.

Nach Maßgabe der Geschäftsordnung muß die von den Konservativen und Nationalliberalen eingebrachten Interpellation wegen des amerikanischen Zolltariffs schon in einer der nächsten Sitzungen zur Verhandlung kommen. Es muß sich dabei sogleich herausstellen, ob und inwiefern

es sich hierbei um bestellte Arbeit von Seiten der Regierung handelt.

Die Novelle zur Invalidenversicherung ist zur ersten Verathung im Reichstage noch nicht gelangt. Die Vorname einer solchen ersten Verathung, welche mehrere Tage kosten würde, erscheint auch zwecklos, da eine Durchverathung des weitläufigen Gesetzentwurfes in dieser Session nicht mehr möglich ist.

Vor den Osterferien ist bekanntlich der Margarine-Gesetzentwurf im Plenum stecken geblieben, weil die namentliche Abstimmung nicht die Anwesenheit einer beschlußfähigen Zahl von Abgeordneten ergab. Die „F. Blg.“ meint, auch nach den Osterferien dürfte nicht so bald eine beschlußfähige Anzahl von Abgeordneten im Reichstage sich einfinden, weil der Schwerpunkt für die nächsten Wochen jedenfalls mehr in den Kommissionen als im Plenum des Reichstages liegt. In Bezug auf die Handwerker-Vorlage muß sich bald herausstellen, ob es möglich ist, diese weitläufige Vorlage mit ihren zahlreichen Einzelbestimmungen, über welche auch die Künstler untereinander verschiedener Meinung sind, noch in dieser Session zur Verabschiedung zu bringen. Wenn aber hierauf verzichtet wird, ebenso auf die Durchverathung der Novelle über Unfallversicherung und der Invalidenversicherung, so kann die Reichstagsession vor Pfingsten zum Abschluß kommen.

**Heer und Sozialdemokratie in richtiger Beleuchtung.** Im „Lüneburger Volksblatt“ erschien am 2. Dezember 1896 aus Lüneburg die Dichtung verschiedener Beiträge für den Hamburger Streit. Dittiert war unter anderem 1 Mk. unter dem Vermerk: „Ein Unteroffizier (2. Hann. D. R.).“ Es wurde deshalb Verleumdungsklage gegen den Verantwortlichen des „Lüneburger Volksblatt“ erhoben und thatsächlich ist ja auch die Verurtheilung erfolgt. Das „Lüneb. Volksblatt“ veröffentlicht jetzt das Urtheil im Wortlaut und darin findet sich die folgende Stelle:

„Der Vermerk enthält eine Thatfache, die geeignet ist, die Unteroffiziere des 2. hannoverschen Dragoner-Regiments Nr. 16 in der öffentlichen Meinung herabwürdigend.“

Der Vermerk besagt zwar nicht, daß ein Unteroffizier des Regiments sich unmittelbar an einem von sozialdemokratischer Seite ausgehenden Unternehmen durch Vergabe des Geldes beteiligt habe. Denn die Sammlung für die streikenden Hafenarbeiter in Hamburg ging nicht von sozialdemokratischer Seite, sondern von der Vertreterschaft der organisierten Arbeiterschaft in Lüneburg aus. Aber das „Lüneburger Volksblatt“ ist das Organ der sozialdemokratischen Partei im 16. hannoverschen Wahlkreise.

Der Vermerk sagt seinem Inhalt nach, daß ein Unteroffizier des genannten Regiments entweder unmittelbar an die Geschäfte dieses Blattes eine Zahlung geleistet hat, oder an den Geschäftsführer des Genossenschaftsvereins mit dem Bewußtsein, daß die Zahlung in diesem Blatte veröffentlicht werde. Die Unteroffiziere des Regiments werden dadurch mit den Bestrebungen der sozialdemokratischen Partei in Verbindung gebracht, aus dem Inhalte des Vermerks ist zu entnehmen, daß in dem Unteroffizierskorps des Regiments Theilnahme an den Bestrebungen der genannten Partei stattfanden. Hierdurch werden die Unteroffiziere aber in der Stellung, die sie innerhalb der menschlichen Gesellschaft inne haben, herabgesetzt.

Man mag im Uebrigen über die Bestrebungen der sozialdemokratischen Partei denken wie man wolle; für einen Soldaten, insbesondere aber für einen aktiven Unteroffizier, der nicht nur zur Erfüllung der Wehrpflicht dient, ist es herabwürdigend, wenn er sich irgendwie an den Bestrebungen der genannten Partei beteiligt. Die Armee ist es in erster Linie, die dazu berufen ist, den Thron und den Staat in seiner jetzigen Gestalt zu schützen. Jeder, der dieser Armee aktiv angehört, insbesondere aber derjenige, der berufsmäßig Mitglied der Armee ist, handelt gegen Ehre und Pflicht, wenn er thätigen Antheil an den Bestrebungen einer Partei nimmt, die eine Umgestaltung der bestehenden Verhältnisse anstrebt.

Der Angeklagte . . . behauptet jetzt, er habe sich bei der Veröffentlichung nichts Besonderes gedacht, namentlich nicht die Unteroffiziere des Dragoner-Regiments beleidigen wollen. Allein das Gericht stellt fest, daß der Angeklagte, der für einen Theil der Zeitung verantwortlicher Redakteur ist, sich recht wohl der Bedeutung der in dem Vermerk enthaltenen Thatfache bewußt gewesen ist. Er hat insbesondere gewußt, daß nach der öffentlichen Meinung jeglicher Zusammenhang mit der sozialdemokratischen Partei für die Unteroffiziere des Regiments als herabwürdigend angesehen würde.“

Das von dem Angeklagten zu verlangen, ist wohl ein Wischen gar zu viel verlangt! Eines Kommentars bedarf das Urtheil nicht, es zeigt ja mit aller Deutlichkeit an, wie man in gewissen Kreisen über den Zweck des Heeres denkt, und weiter, was über uns Sozialdemokraten für Meinungen im Schwange sind.

Im Reichstagswahlkreise Wiesbaden ist das Ordnungskartell glücklich zu Stande gebracht. Nachdem die sogenannte „freisinnige Vereinigung“ auf die Aufstellung eines eigenen Kandidaten verzichtet hat, schließt sich auch die konservative Partei diesem Vorgehen an; sie wird nach der „Deutschen Tageszeitung“ geschlossen für den von den Nationalliberalen aufgestellten Stadtrath Bartlin stimmen. Die ultramontanen Blätter begleiten diese Mittheilung mit folgender Bemerkung: „Im Reichstagswahlkreise Wiesbaden kann das Centrum nur dann auf Erfolg hoffen, wenn es mit dem Sozialdemokraten in Stichwahl kommt. Dadurch, daß auch die Konservativen für den offenbar auch von der freisinnigen Vereinigung acceptirten nationalliberalen Kandidaten stimmen, bekunden sie, daß ihnen der Liberale lieber ist, als der Centrumsmann. Nach dem Effect in Torgau-Liebenwerda ist das alles Mögliche und man wird es sich für die Hauptwahlen ad notam nehmen müssen.“ — Kommt nun nicht der Centrumsmann, sondern der nationalliberal-freisinnig-konservative Kandidat mit dem Sozialdemokraten in Stichwahl, was dann? Nach unserer Kenntniß der Sachlage in dem Wahlkreise ist es ganz ausgeschlossen, daß die Centrumswähler aus der Arbeiterklasse, deren Zahl nicht unbedeutend ist, in der Stichwahl sich für den Mischmasch-Kandidaten entscheiden. Sie dürften dann

unter dem Gesichtspunkt der Arbeiterinteressen weit eher geneigt sein, die sozialdemokratische Kandidatur zu unterstützen.

Die Reichstagswahl in Königsberg ist, wie die „F. Blg.“ von dort meldet, auf den 10. Juni d. J. angesetzt.

Im Reichstags-Wahlkreise Wiesbaden hat eine Vertrauensmänner-Versammlung der Centrumpartei den päpstlichen Geheimkammerer Raymond v. Fugger als Kandidaten aufgestellt.

**Pommersche Zensur.** Pommern, wo die Familie Puttkamer regiert und zwar in fast allen Verwaltungsposten, die der Edelsten Ehrgeiz locken, giebt dieser Familie vom Oberpräsidenten bis zu den vielen landräthlichen Abkömmlingen sichtlich zu thun. Die Bauern werden munter, organisiren sich in ihrem Verein „Nordost“ und neuerdings sogar in Kriegervereinen, welche sich ohne junkerliche Protektoren behelfen und die leitenden Posten aus ihrer, der Bauern Mitte, besetzen wollen. All' diese Auffässigkeit fällt dem Verein „Nordost“ zur Last und gegen ihn richtet sich der ganze Born unserer feudalen Provinz, Kreis- und Orts-Regierer. Einiges davon haben wir schon berichtet. Ein gar ergötzliches neuestes Beispiel sei nachstehend wiedergegeben: In Eggesin hat der Verein „Nordost“ für Montag, den 26. d. M. eine Versammlung anberaumt und sie in fürsichtigster Weise schon am 22. dem Amtsvorsteher, Forstmeister Kroll, ordnungsmäßig gemeldet. Der Herr Amtsvorsteher aber erklärte, seine „Genehmigung“ nicht eher geben zu können, als bis er die Rede im Wortlaut zu Gesicht bekommen habe, welche am besagten 26. April gehalten werde. Ganz abgesehen von der reizenden Gefegskunst, die der zur Handhabung des Vereinsgesetzes berufene Beamte zeigt, liegt die Frage nahe, wie sich in des Amtsgewaltigen Kropfe eigentlich ein solcher Versammlungsverlauf spiegeln mag. Er will alles, was dort gemeldet wird, vorher gelesen und genehmigt haben, denn es wäre doch sinnlos, bloß den Referenten der Zensur zu unterwerfen und jedem Andern, der etwa in die Diskuffion eingreife, die Seelenvergiftung der Eggesiner zu erlauben. Natürlich wird sich der Verein „Nordost“ an das drohlige Verlangen des forstmeisterlichen Amtsvorstehers nicht lehnen und ihm anheimstellen, sich die Rede anzuhören, wenn er sie kennen lernen will. — Daß eine solche Forderung aber überhaupt gestellt werden konnte, ist bezeichnend für den Begriff, welchen gewisse Leute von ihren politischen Machtbefugnissen haben.

Die neue deutsche Auswanderungsvorlage wird, wie der „Frankfurter Zeitung“ aus Newyork geschrieben wird, in den Vereinigten Staaten wenig besprochen. „Daß der große Strom der deutschen Auswanderung sich jetzt nach Südamerika leiten lasse, wird hier nicht geglaubt. Fast die Hälfte aller Einwanderer haben Verwandte hier, somit dürfen diese überhaupt sich nicht leicht bewegen lassen, ihren Weg anderswohin zu lenken als vorher. Von den übrigen Auswanderern wird, trotz aller Mahnungen der heimischen Regierung, der größte Prozentsatz sich wohlfeil nicht entschließen können, nach Ländern auszuwandern, wo die politischen Zustände noch wenig Stabilität erlangt haben, das Klima dem Einwanderer nicht zusagt und die Auskosten auf Fortkommen weniger günstig sind als hier. Nach einer vor wenigen Tagen eingetroffenen — vielleicht nicht ganz richtig wiedergegebenen — Kabelmeldung scheint es in der Absicht der deutschen Regierung zu liegen, die Bildung vollständig deutscher Staatswesen in Südamerika herbeizuführen, die vielleicht einmal unter die Botmäßigkeit des Mutterreiches gebracht werden könnten. Diese Idee reizt die hiesige Presse zu spöttischen Bemerkungen. Die Monroe-Doktrin sei nicht allein für Großbritannien da, heißt es, die Amerikaner würden keiner fremden Regierung gestatten, auch nur einen Fuß breit amerikanische Bodens unter ihre Herrschaft zu bringen, sei es nun in Form eines Protektorats oder auf irgend eine andere Weise.“ Die deutsche „Weltpolitik“ thut gut, das zu beherzigen bei ihrem Bemühen, die deutsche Auswanderung „den Interessen des Mutterlandes dienstbar zu machen.“ — Auch in den Kreisen der deutschen Arbeiter ist man wenig erbaud von der Vorlage. So wird der „Freis. Blg.“ aus Hamburg geschrieben:

Gegen das Auswanderungsgesetz nach der Vorlage der Regierung und den Beschlüssen der Kommission fand eine außerordentliche Hauptversammlung der deutschen Kolonialgesellschaft, Abtheilung Hamburg, statt unter dem Vorsitz des Senators O'Swald. Der Redner des Abends, Dr. Schartz, übte eine scharfe Kritik an dem Entwurf. Schwerwiegend noch als die Bedenken in rechtlicher und wirtschaftlicher Beziehung seien die Bedenken, welche man in nationaler Beziehung gegen das Gesetz hegen müsse. „Der Gesetzgeber offenbart eine eigenartige Unkenntniß der menschlichen Natur. Gerade das Berbotene zieht uns an, und gegen zwangswelches Hineinschieben in nicht gewohnte Bahnen sträubt sich unser ganzes Empfinden und unsere ganze Kraft. Insbesondere aber bei der meistens für das ganze Leben entscheidenden Frage der Auswanderung wird jede gewaltthätige Einwirkung nur das Gegentheil ihres Zweckes erreichen. Zu der tiefen Schädigung unseres Schiffsverkehrs und Schiffsbaues tritt also die des Auswanderers selbst, dem zu Gunsten doch das Gesetz wirken sollte.“ — Wer also immer mit Leib und Seele mitzuarbeiten gewillt ist an der vollen Kraftentfaltung unseres Volkes, auch über seine geographischen Grenzen hinaus, wer das will, was unser Kaiser will, der kann den Gesetzentwurf, welcher unserm Volke eines der ersten menschlichen Grundrechte beschränkt, der große blühende Zweige unseres Wirtschaftsstrebens zu vernichten droht, der in schärfstem Widerstreit zu einer gesunden Entwicklung unseres freien Volksgettes und unserer überfüllenden Volkskraft steht, nur auf das Bestimmteste verurtheilen, der kann sich bis zum letzten Augenblick nicht der Aufgabe entziehen, das Seinige zu thun, daß der Entwurf nicht Gesetzeskraft erhält.“

Demnach wird man sich wohl auf ein Begräbnis richten dürfen.

**Eine Mahnung.** Auf dem 26. Kongress der deutschen Gesellschaft für Chirurgie zu Berlin sprach am 23. d. Herr Jordan = Feibelberg über den Lupus der Hände und tuberkulöse Lymphgefäßentzündung. Von allgemeinem Interesse sind die Jordan'schen Mittheilungen deshalb, weil von 4 Patienten 2 Cigarettarbeiter sind. Nach den Erfahrungen der Heidelberger Klinik ist die Tuberkulose bei den Cigarettarbeitern sehr verbreitet und einer Lokalisation der Tuberkulose an den Händen Cigarettarbeiter liegt ohne Zweifel eine große Gefahr für das rauchende Publikum. — Herr Jordan hat darüber die allgemein bekannte Thatsache konstatiert, daß durch im Cigarettenmacherberuf grassirende Schwindsucht ein schrecklich nicht hinzugefügt liegt. Er hat aber auch gewisse Grade, — und vor Allem in den hier angeführten Fällen der Infizierung der Hände mit tuberkulösen Schwämmen — vorgebeugt werden könnte, falls man sich entschließt, die Hausarbeit zu befehligen. Dagegen in gleicher Weise vom Schneiderhandwerk Geräumige, allen hygienischen Anforderungen volllaufende Betriebswerkstätten müssen immer wieder gefordert werden im Interesse der beteiligten Arbeiter nicht minder als in dem der ganzen Menschheit. Nur in solchen Betrieben kann der unvermeidliche Schädigung von Leben und Gesundheit wirksam entgegengetreten werden. Wird man sich endlich entschließen, in dieser Richtung Schritte zu thun?

### Griechenland.

**Vom griechisch-türkischen Kriegsschauplatz.** Es sind keine Nachrichten von Belang eingetroffen. Aus Salonik wird berichtet, daß die griechischen Truppen nach hiesigen Kampfe das zwischen Blatomona und Classona gelegene Skarya besetzt haben. Ferner wird aus Athen telegraphisch den amtlichen Nachrichten zufolge habe bis jetzt in Thessalien kein Kampf stattgefunden. Bei Nezero, Nafpion und in Epirus sind die Türken in einer Rückzugsbewegung. — Die öffentliche Meinung in Athen ist mit der Unthätigkeit des Königs unzufrieden. Die Griechen meinen, der König müsse auf den Kriegsschauplatz eilen. Außerdem ist man auch mit den Leistungen der Flotte unzufrieden; die Erwartungen der Athener sind sehr hoch gespannt; man hält das Bombardement von Salonik oder gar von Konstantinopel für so einfach wie Broteszenen. Das West-Geschwader thut seine Schuldigkeit. Die Beschießung von Hagioi Saranta (Santi Quaranta) durch die griechische Flotte hat großen Schaden verursacht. Alle Regierungs- und Privatgebäude mit Ausnahme der österreichischen Agentur sind zerstört. Alle Kaufhäuser an den Quais gingen in Flammen auf. Ungefähr 50 Flüchtlinge wurden eingeschifft und auf Korfu gelandet. Die Türken häufen Truppen um Classona an; die Zugänge der Reserve sind sehr groß, so daß es ungeheurer Anstrengungen seitens der Griechen bedürfen wird, den Vormarsch der türkischen Truppen aufzuhalten. Sonst lauten die Nachrichten aus dem türkischen Lager sehr widersprechend.

Aus Korfu wird dem „Temps“ gemeldet, der Kreuzer „Mausis“ und drei Kanonenboote seien mit dem Befehl in See gegangen, die albanische Küste bis Balona zu beschießen.

Das griechische Westgeschwader verließ am Freitag Korfa und segelte nach der Bai von Ughioi Saranta, wo sich große Niederlagen von Munition und Lebensmitteln befanden. Nach einer etwa zweistündigen Beschießung ging ein großes Depot in Flammen auf; die türkische Besatzung dieses Forts, 600 Mann stark, zog sich in das Fort von Ughioi Saranta zurück. Gegen Mittag wurden unter dem Schutze der Artillerie des Geschwaders und der Torpedobootflotte griechische Truppenabtheilungen gelandet, welche alle den Ort umgebenden Höhen besetzten und nach Einschließung der Stadt alle bis dahin verschont gebliebenen Gebäude und Depots in Brand steckten. Letztere wurde gänzlich zerstört. Die türkische Besatzung hatte sich inzwischen auf die Höhen zurückgezogen und unterhielt von dort ein Gewehrfeuer. Die Schiffe der griechischen Flotte brachten dasselbe indeß zum Schweigen und zwangen die türkische Besatzung zu weiterem Rückzuge. Während der Beschießung hatten sich etwa 50 christliche Einwohner in ein Haus geflüchtet, auf welchem sie die weiße Flagge hielten. Nach dem Kampfe wurden sie an Bord genommen und nach Korfu gebracht. Auf griechischer Seite wurden nur zwei Matrosen verwundet.

Dagegen wird aus Konstantinopel berichtet, im Wilbiz-Riof seien bessere Nachrichten vom epirischen Kriegsschauplatz eingetroffen. Wie verlautet, hätten auch vier albanesische Bataillone erfolgreich eingegriffen. Das Personal und das Material des von der Ottoman-Bank ausgerüsteten Feldlazarets ist abgegangen. Abtheilungen von albanesischen Freiwilligen wurden zum Vormarsch von Janina gegen Arta beordert. Die Mobilmachungsordre gilt bisher außer für die 7. Medif-Division auch für drei Medif-Brigaden des dritten Corps im Wilajet Smyrna.

Eine Depesche des türkischen Blattes „Sabah“ vom Sonnabend meldet, daß die Truppen unter dem Kommando Haki = Paschas von Melina in die Ebene von Larissa vormarschirt waren und daß das an der Spitze befindliche Bataillon Nachmittags 4 1/2 Uhr ein etwa 25 Minuten dauerndes Gefecht siegreich bestanden habe. Der Feind sei geflohen. Die Türken hätten die Dörfer Tipler und Muessalar besetzt. — Eine Depesche vom 22. d. M. besagt, daß im Centrum kein wichtiger Kampf stattfand. Der rechte Flügel der Operationsarmee sei

über Ausflucht und Malakasi gegen Kalabala vorgerichtet. Eine zweite Depesche von demselben Tage berichtet, daß die Truppen den Vormarsch stetig fortsetzen. Da es aber unverkündet wäre, mit der ganzen Kraft in die Ebene von Larissa herabzustreiten, ohne vorher den Feind zu verjagen, der sich auf den Höhen befindet, welche die nach Larissa führende Straße westlich und östlich umgeben, so hat Ehem Pascha den Befehl gegeben, alle Positionen zu nehmen. Nach der Einnahme Turnavos könnte die Kavallerie in zwei Stunden vor Larissa erscheinen. Ehem Pascha hat jedoch, um Seitenangriffe zu verhindern, oben erwähnte Vorsichtsmaßregel getroffen. Das Kriegs- und Marineministerium treffen eifrige Verteidigungsmaßregeln für Smyrna und andere Häfen, sowie für die Inseln. Ein Theil der im Vilajet Smyrna mobil gemachten Mebisi ist für diesen Zweck bestimmt.

Der Kampf scheint in erster Reihe in Folge der Uebermacht der Türken für die Griechen eine unliebsame Wendung genommen zu haben, noch ehe Osman Pascha auf dem Kriegsschauplatz eingetroffen ist. Diese Thatsache wird auch von griechischer Seite bestätigt. Die griechische halbamtliche „Proia“ veröffentlicht nachstehende Mitteilung:

Gestern fand bei Madi ein blutiger Kampf statt. Unsere Truppen kämpften bis 6 Uhr Abends heldenmüthig und warfen den Feind zurück; nachdem aber der Feind erhebliche Verstärkungen erhalten hatte, erwiefen sich unsere Stellungen als unhaltbar und es begann nun der Rückzug. Ob auch auf anderen Punkten der Rückzug erfolgt ist, ist noch nicht bekannt. Eine Depesche des Generalstabes meldet, daß unsere Truppen auf der Linie nach Pharfala konzentriert sind. In Folge dieser Bewegungen betrachtet man die Aufgabe von Turnavo und Larissa für unabweislich geworden.

## Lübeck und Nachbargebiete.

27. April

**Buzug ist fernzuhalten von Tischlern nach Kiel.**  
**Achtung Holzarbeiter!** Nach den Mittheilungen von Gebr. Wasserstradt, W. Seufft, W. Sch. H. M. Th. Bahrndt, A. W. S. Pampert u. S. Schramm, Demuth u. Co., sowie L. D. J. Bangert ist der Buzug streng fernzuhalten. Anfragen u. s. w. sind zu richten an D. Mohde, Ledersstraße 3. Die Arbeitstaktik werden um Abstand gebeten. Die Lokalkommission der Holzarbeiter.

**Begnadigung.** Aus Hamburg wird berichtet, daß der Kaufmann Ludwig Koffel, welcher durch die Schwurgerichte am 29. Januar d. J. wegen Begehrens gegen § 176, 2 St. G. B. unter Annahme milderer Umstände zu der niedrigsten zulässigen Strafe von 6 Monaten Gefängniß verurtheilt wurde, vom Hamburger Senate zu 200 M. Geldstrafe herabgesetzt worden ist. Der Senat zu Hamburg ist also jedoch zu der Ueberzeugung gelangt, daß das Begehren des Verurtheilten kein so schweres gewesen sei, was hat sich in dieser Beziehung dem Spruche der Schwurgerichte welche mitbedingende Umstände zubilligen, und der Strafmildung der Richter, welche auf das Strafmaß einwirken, auch seinerseits durch den Waisenrat angeknüpft.

**Ein Nachklang von der Obersee.** Ein Sohn des verstorbenen Genossen C. Meyer sollte am verflochtenen Othron confirmirt werden. Anfolge der Krankheit seines Vaters war er zur Unterstützung der bedrängten Wänter schon vor Jahren durch die Oberseehörde vom Schulbesuch dispensirt worden, besuchte auch den Constanzenunterricht aus dem gleichen Grunde nicht mehr. Er ist deswegen von der Confirmation ausgeschlossen worden. Der betreffende Brief des Herrn Pastor Reimpell lautet:

Geehrte Frau W. . . .  
Es ist mir zu meinem Bedauern nicht möglich, Ihre Bitte zu erfüllen und Ihren Sohn morgen mit den übrigen Confirmanten zu confirmiren. Ihr Sohn hat, wie Sie wissen, seit Mitte Februar dem Constanzenunterricht nicht beigewohnt, ich habe Sie bei meinem zweiten Besuche darauf aufmerksam gemacht, daß wenn Ihr Sohn vor Palmsonntag nicht wieder zum Unterricht komme, er nicht könne mit den übrigen confirmirt werden. Er ist trotzdem nie wieder im Unterricht erschienen. Ich bedauere daher, Ihren Wunsch nicht erfüllen zu können, und bitte, ihn nicht etwa morgen früh zur Kirche zu schicken, da ich ihn dann zurückweisen müßte.  
Selbstverständlich bin ich herzlich gerne bereit, nach dem Othron Ihre Sohn Unterricht zu ertheilen und ihn dann zu confirmiren, damit er am hl. Abendmahl theilnehmen kann.  
10./4. 97. Ergebenst  
Chr. Reimpell.

Es ist daraufhin vorgezogen worden, den Knaben der drohenden Zurückweisung in der Kirche nicht auszusehen; er ist überhaupt nicht confirmirt worden, und wird, wenn er seinem Vater nachartet, auch ohnedem ein tüchtiger Zimmerer und ein wackerer, braver Mensch werden.

**Arbeitsmangel oder Maßregelung?** Vier Arbeiter der Lübecker Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft erhielten in der vorigen Woche den Auftrag, mit sechs anderen einen Kessel zu reinigen, eine Arbeit, welche in der Regel von zwölf Personen ausgeführt wird. Sie thaten dies mit dem Bemerken, daß sie nicht für den gewöhnlichen Lohn von 35 Pfg. pro Stunde die Reinigung vornehmen würden, sondern erhöhten Lohn beanspruchten. Sagt ist, soweit uns bekannt, 45 Pfg. Am Sonnabend erhielten die Vier ihre Entlassung, angeblich wegen Arbeitsmangel. Letzteres will den Betroffenen nicht glaublich klingen, da nach ihrer Ansicht reichlich Arbeit vorhanden ist und in Bälde sich noch häufen wird. Sie vermuthen eine Maßregelung wegen ihrer Mehrforderung, vor Allem auch, weil sie alle doch schon lange auf der Fabrik thätig sind, einer sogar 16 Jahre, andere 6 und 7 Jahre. Wir wollen hoffen, daß die Firma die Entlassung rück-

gängig macht und die Arbeiter umgehend wieder einstellt. Da sie schon lange in ihrem Dienste beschäftigt waren, müssen sie doch jedenfalls recht brauchbare Leute sein.

**Waisenzitung.** Soeben ist die deutsche Wai-Zeitung (Verlag des „Vorwärts“ in Berlin) ausgegeben worden. Dieselbe bietet zunächst ein prächtig ausgestattetes Titelbild, das angenehm abflücht gegen die bereits im Uebermaß bei diesen und ähnlichen Gelegenheiten gesehenen Allegorien. Das ist einmal ein Bild aus dem Leben, an dem Jeder seine Freude haben wird. Ein über zwei Seiten gehendes, in seiner Art vorzügliches Vollbild dürfte ebenfalls Weisheit finden. Der reichhaltige Text des Festblattes beschäftigt sich natürlich mit dem Waisentum und mit den diesem zu Grunde liegenden Ideen. Hervorheben wollen wir hier nur das schöne Gedicht von Rudolf Lavant. Wir empfehlen die Zeitung bestens und hoffen, daß sie zahlreiche Abnehmer finden wird.

**Willems zum Sirius Leo u. Victor** zu bedeutend ermäßigten Preisen sind an folgenden Stellen zu haben: Vereinshaus, Johannisstraße 59, C. Wittsoot, Hirschstraße 18, M. Weitenborn, Mittelstraße 9a und G. Meyer, Klappenstraße 21a.

**Diebstahl.** Ein ca. 18 Pfund schwerer geräucherter Schinken wurde in der Nacht auf Sonntag aus der Lufklappe eines Schlachters gestohlen.

Gestohlen wurde am Sonntag am Posthalter einem Hausknecht ein Paket, enthaltend 2 Kisten mit 100 Zigarren.

**Vergeslichkeit** kostete einer Frau ihre geliebte Waise. Sie hat mehrere Meter verschiedener Zeugstoffe erworben und ließ das Paket in einem Laden am Markt liegen. Als sie es später bemerkte und zurückging, hatte schon eine andere Frau unter der Vorpiegelung, sie sei von der Eigentümerin gekauft, das Paket abgeholt.

**Sirius Leo u. Victor.** Der Sirius war am Sonntag an den Vorstellungen ausverkauft. Den Hauptertrag, welcher den übrigen durchweg guten Vorstellungen über in den letzten Tagen die überaus pompös ausgestattete Pantomime „Gindrella“ (Mehemödel) aus. Wir laden den Wunsch ab, guten Sirius Gesellschaft mit Bescheid empfinden.

**Hamburg.** Eine Petition gegen Zoll-erhöhung auf gefälschte Perlengebeile gegen Einführung von Zoll auf frische Perlen, Zwerthen und Fäden aller Art ist mit 21 091 Unterschriften aus allen Theilen Deutschlands an den Reichstag und eine Petition mit 21 494 Unterschriften aus allen Theilen Deutschlands an den Landrath abgegangen.

**Am 5. Rechnungsstage** der 311 Hamburger Bauvereine wurden folgende Nummern mit nachstehenden Werten abgerechnet:

11111	11111	11111	11111	11111	11111	11111	11111	11111	11111
11111	11111	11111	11111	11111	11111	11111	11111	11111	11111
11111	11111	11111	11111	11111	11111	11111	11111	11111	11111
11111	11111	11111	11111	11111	11111	11111	11111	11111	11111
11111	11111	11111	11111	11111	11111	11111	11111	11111	11111
11111	11111	11111	11111	11111	11111	11111	11111	11111	11111
11111	11111	11111	11111	11111	11111	11111	11111	11111	11111
11111	11111	11111	11111	11111	11111	11111	11111	11111	11111
11111	11111	11111	11111	11111	11111	11111	11111	11111	11111
11111	11111	11111	11111	11111	11111	11111	11111	11111	11111

**Kiel.** Dem Tischlerstreik. Die hannoversche Holzverarbeitungsfabrik in der Zeitstraße hat die Forderung der kielischen Tischler erfüllt anerkannt. Der Einigungsversuch vor dem Gewerbegericht ist selbige geschlagen. Der Streik dauert fort. Buzug ist streng fernzuhalten.

**Glensburg.** Den Matrosen ist, wie bürgerliche Wänter zu berichten wissen, von den Rhedern die Monatsgehälter um 5 Mk. erhöht worden, ohne daß es erst zum Streik gekommen ist.

**Köln.** Abgeblüht ist am Donnerstag morgen ein flotter Brader Skadiv beim Wirth der Warnowhalle, u. fern Genossen Erdbeer, mit dem Besuch, einigen Studenten den Saal der Warnowhalle zum Ausspannen eines Duelle zur Verfügung zu stellen. Der junge Student ließ gar nicht ab in seinen Vorstellungen und suchte die Hergabe des Lokales zu dem ungeleglichen Zwecke in das unrichtigste Licht zu rücken. Schließlich, als ihm Genosse Erdbeer entgegenhielt, er wisse zwar, daß nensich erst die Studenten, welche vom Gericht zu drei Monaten verurtheilt worden wären, begnadigt seien, von dem betreffenden, ebenfalls mit verurtheilten Wirth sei die Begnadigung aber noch nicht bekannt geworden, auf jeden Fall aber habe er, als grundsätzlicher Gegner des Duells, keine Lust, zu einer derartigen ungeleglichen Handlung sein Lokal zur Verfügung zu stellen, verabschiedete sich die angehende Stütze von Ordnung, Sitte und Religion!

**Waren.** Aus dem Funkenparadies. Wie die von den Funken im Reichstage vielgerühmte Fürsorge für die ländlichen Arbeiter in der Praxis aussieht, dafür das Nachstehende als Beleg. Die Gutsherrschaft von dem benachbarten Gute Grabowhöfe beabsichtigte vor kurzer Zeit, banliche Veränderungen vorzunehmen. Da nun aber alle Wohnungen auf dem Gute besetzt waren, jedoch für die erforderlichen Bauarbeiter Schlafstelle oder, wie man sagt, Quartier beschafft werden mußte, so entschloß man sich, die Maurer im Schwere in II unterzubringen! Gegen dieses Anstehen lehnten sich jedoch die Bauarbeiter auf. Der Maurerpolster erklärte seinem Meister, daß, wenn nicht anderes Quartier

beschafft würde, er nicht zum Arbeiten hingehen werde. Der betr. Maurermeister, der dieses Verlangen als berechtigt anerkannte, setzte die Gutsherrschaft hiervon in Kenntniß, mit dem Bemerken, daß entsprechende Abhilfe geschafft werden müßte. Was aber nun anfangen, alle Wohnungen sind besetzt? Doch man wußte Rath. Dem Altknechtler Bismarck, der 25 Jahre lang dem Gutsherrn, dem Grafen von Sahn, treulich gearbeitet hatte, im vorigen Jahre aber zwangsweise auf's Altknechtler getheilt war, wurde anbehalten, seine Wohnung zu räumen! Als Unterkunft wurde ihm angedeutet, er könne zu seinem auf demselben Gute wohnenden Schwiegersohn gehen. In Anbetracht der zahlreichen Familie desselben und des dadurch schon beschränkten Raumes weigerte sich B., diesem Verlangen nachzukommen. Jedoch man machte mit dem alten Arbeiter kurzen Prozeß. Der eine Theil der Sachen des B. wurde einfach in einem Kämmerlein aufeinandergestellt und der überschüssige Theil auf den Kornboden des Hofes gebracht, und zwar Schränke mit Zeug, woran sich jetzt Matten und Mäuse lustig machen können. So steht der gräßliche Dank an einem alten Arbeiter o. s., der seine Muskeln und das Mark seiner Knochen zur Wehrung des gräßlichen Reichthums in harter Arbeit angewendet hat! Nun ist er alt und schwach geworden. „Wehrwerth“ wird sich aus ihm wohl nicht mehr gewinnen lassen. „Hör' sich en jeder, up 'n Lan'n tau wahn'n“, so sagte der alte B. dem Schreiber dieser Zeilen, als er sein Geschick berichtete. Und er wird es wissen, er hat sein ganzes Lebensalter auf dem Lande zugebracht!

**Bremen.** Schuhmacherstreik. Von gewerbetrichter Seite wird der „W. B.“ geschrieben: „Nachdem in zwei Sitzungen des Einigungsamtes des Gewerbegerichts über sämtliche übrigen Streitpunkte eine Einigung erzielt war, traten die Vertreter der Meister und Gehilfen unter sich zusammen, um den Tarif für die in Stücklohn anzufertigenden Arbeiten zu vereinbaren, jedoch ohne Erfolg. Am 22 und 23. April haben die beiderseitigen Vertreter auf Einladung des Vorsitzenden des Gewerbegerichts mit diesem und dem als Sachverständigen angezogenen Herrn Christian Hofmeyer von Bremen über den Tarif verhandelt und eine vollständige Uebereinstimmung über alle einzelne Tariffäge erzielt. Somit sind jetzt zwischen den beiderseitigen Vertretern alle Streitpunkte geschlichtet. Wenn, wie fest zu hoffen ist, am Sonntag, den 25. d. Mts. einüberufenden Verhandlungen beider Theile der Vereinbarung zustimmen, ist der Streik beendet, und es ist zu hoffen, daß am Montag, den 26. d. Mts., die Arbeit wieder aufgenommen wird.“

Die „Weber-Ztg.“ berichtet: Der Schuhmacherstreik ist als beendet anzusehen! Die Verhandlungen der Zunngemeister und der Gehilfen haben den Vereinbarungen der gemeinsamen Kommission zugestimmt. Am Wochentage gehen die Zugeständnisse der Zunngemeister, die der Stücklohn erhöht, die Arbeitszeit auf 10 Stunden festgesetzt und die Wahl des Logis den Gehilfen überlassen bleibt. Der neue Tarif wird heute noch den Zunngemeistern zugestellt, über deren Geschäfte, falls dieselben nicht bewilligen, die Sverre verhängt werden soll.

**Bremervorhaben.** Der Schuhmacherstreik dauert fort. Buzug ist fernzuhalten.

## Briefkasten.

Maisiercomitee! Kritik sowie Hilfscomitee am 28. April 87. Uhr im Vereinshaus. Vereine, die noch kein Comitee gewählt haben, mögen Vertreter entsenden.  
U. T.

Die Distriktsführer werden ersucht, mit den Osterfeiern bei Eggers, Pelzerstraße 9a, abzurechnen.

## Sternshaus-Viehmarkt.

Hamburg, 26. April.

Der Schweinehandel verlief gut.  
Zugelohnte 2040 Stück, davon vom Norden — 1284, vom Süden — 756. Preise: Beiratschweine schwer 46—49 Mk., leicht 47—49 Mk., Sauen 35—41 Mk., nach Ferkel 44—47 Mk. pr. 100 Stk.

## Angelkommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angelkommen:	
Montag, den 26. April.	
Nachmittags.	
3,30	Edith, Andersen, von Hasele in 2 T.
4,30	Lotta, Ohlson, von Halmstadt in 2 T.
—	D. Afrika, Andersen, von Hango in 58 St.
4,55	D. Jansword, Schulz, von Wlyth in 3 T.
5,40	Amalia, Janson, von Kalmars in 2 T.
Dienstag, den 27. April.	
Vormittags.	
4,05	D. Rajaben, Husten, von Kopenhagen in 12 St.
6,05	D. Kant, Wulff, von Königsberg in 40 St.
—	Hulda, Svenson, von Pataholm in 8 T.
6,25	D. Svithod, Blomberg, von Kalmars in 23 St.
9,50	D. Adler, Fischer, von Wismar in 4 St.
Abgegangen:	
Montag, den 26. April.	
Nachmittags.	
12,33	D. Alice Krohn, Tretan, nach Reval.
12,45	D. Bar, Efers, nach Petersburg.
3,15	Kron, Mesch, nach Riga.
7,—	D. Halmstad, Lundin, nach Kopenhagen.
Dienstag, den 27. April.	
Vormittags.	
5,45	D. Sydskusten, Dellgren, nach Norrköping.
6,—	Christine Sophie, Müller, nach Hadersleben.
6,25	Hendrike, Behrens, nach Friedricksort.
7,30	Aurora, Schläpke, nach Neustadt.
Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr 8: 6D., schwach. — 6,38 m.	
<b>Schiffsbewegung in der Ostsee.</b>	
D. Mathilde Jäde ist in Neustadt angekommen.	
D. Caspar ist Emmerich passiert.	
D. Marie Louise ist von Reval auf hier abgedampft.	
D. Kant ist von Königsberg auf hier abgegangen.	
Die Schiffsahrt nach Ubo ist laut Telegramm mit dem heutigen Tage eröffnet.	

**Bielefeld-  
50-Mtg.-  
Bazar**

**L Ü B E C K**  
nur Breitestr. 51.

Sonntag den 2. Mai bleibt mein  
Geschäft bis 6 Uhr Abends geöffnet.

Neu eingetroffen! Neu eingetroffen!

# 1 Waggon

**Glas-Waaren**

woraus ich als besonders preiswerth empfehle:

Wasserflaschen mit Glas,	2 St.	50 Pf.	Glasteller, extra große,	8 St.	50 Pf.
Wassergläser, große,	12 "	50 "	Zuckerschalen, große, auf Fuß	5 "	50 "
Käseglocken, extra große,	1 "	30 "	Bierbecher mit Henkel,	6 "	50 "
Likörgläser auf Fuß	8 "	50 "	Butterglocken, extra große,	2 "	50 "
Wasserflaschen mit Stopfen,	2 "	50 "	Bierflaschen mit Stopfen,	2 "	50 "
Fischhafen, 3 Liter Inhalt,	2 "	50 "	Salz-Gefäße, 2 theilig,	"	5 "
Honigdosen mit Deckel,	2 "	50 "	Salz-Gefäße, einfach,	"	3 "

Sämmtliche anderen Glaswaaren unerreicht billig. Durch Massen-Einkäufe für meine sämmtlichen großen Filialen bin ich in der Lage, allen hiesigen Concurrenz-Geschäften die Spitze bieten zu können.

Ein kräftiger Knabe geboren.  
Lübeck den 23. April 1897.  
**J. Heyck und Frau**  
geb. Garber.

**Verlobte:**  
**Frieda Hamann**  
**Wilhelm Landau**

26. April 1897.  
Unser Collegen **Joachim Holtz** so fiert  
45. Wegeteste: De soll leben, fall of wat tum  
Westen geben, is kat denn of teen Champagner-  
wein, so nehm wie of köm um Beer. Steit de  
alle Ringaben fest, denn begahn wie een fröhlich  
Fest. Un soll de Schotken wadeln, so mit wie  
nob Mutter Krausich trappeln.

Zu vermieten zum 1. Juli an einzelne  
Leute 2 heizbare Zimmer  
mit Bodenraum. Näheres Kupferstr. 7.

**Ein Loos Allerbrod 5.**

Gesucht 1 Mädchen zum 1. Mai zu allen häus-  
lichen Arbeiten. Stavenstraße 10/12.

Gesucht sofort ein Laufjunge.

Gesucht ein gut erhaltener Reiseforb  
Angebote Baustraße 17 a.

Wegen Geschäftsaufgabe 1 Schuhmacher-  
machermaschine (fast neu), sowie gute starke Schuh-  
waaren, so lange noch Vorrath, billig zu ver-  
kaufen.

Zur Anfertigung von Flechten, Herren- und  
Damenjehietel empfiehlt sich  
**H. Koch, Friseur, Mühlenstr. 5.**

**Geschäfts-Öffnung.**  
Einem geehrten Publikum von Lübeck und  
Umgegend hierdurch die ergebene Mittheilung,  
daß wir uns mit dem heutigen Tage als

**Maler**  
etabliren.

Indem unser Prinzip ist: haltbarste, dauer-  
hafteste Ausführung, bitten höflichst um gütige  
Unterstützung unseres Unternehmens  
Hochachtungsvoll

**P. Mundt & M. Krauthammel**  
Maler  
Hützstr. 80 u. Mittelstr. 4 St. Lorenz.

**Kartoffeln**  
in allen Sorten empfehlen billigst

**Spethmann & Fischer**  
Bedergrube Nr. 59.  
Detailverkauf Bedergr. 13 (E. Giffhorn)

**Braten-Schmalz**  
Pfd. 30 Pfg.  
**Kopf und Bein**  
Pfd. 20 Pfg.  
empfehlst  
**C. Schröder**  
obere Hützstraße 6.

**Pa. Bratenschmalz**  
Pfd. 30 Pfg.  
empfehlst  
**J. C. W. Blöss,**  
**J. F. D. Götke Nfg.,** Kupferstr. 7.

## Allgemeine Lokal- u. Straßenbahn-Gesellschaft.

Wir machen hierdurch bekannt, daß am 1. Mai cr. die vollen Fahrten auf der Erweiterungs-  
strecke **Itzstedt** wieder aufgenommen werden.

**Abfahrten**

von Itzstedt nach Cronsforder Allee:	7.39, 7.57, 8.21, 8.45, 9.09, 9.33, 9.57, 10.21 u. f. w.
alle 24 Minuten bis Abends 10.09	
von Cronsforder Allee	7.33, 7.57, 8.21, 8.45, 9.09, 9.33, 9.57 u. f. w.
alle 24 Min. bis Abends 9.21	
„ Markt	nach Itzstedt
7.46, 8.10, 8.34, 8.58, 9.22, 9.46, 10.10 u. f. w.	
alle 24 Min. bis Abends 9.31	
„ Mengstraße	7.48, 8.12, 8.36, 9.00, 9.24, 9.48, 10.12 u. f. w.
alle 24 Min. bis Abends 9.36	
„ Kirchhof	7.12, 7.36, 8.00, 8.24, 8.48, 9.12, 9.36, 10.00 u. f. w.
alle 24 Min. bis Abends 9.48	

Der bisher gültige Fahrplan für die Haupt- und Nebenlinien bleibt einrichtlich der im  
verfloßenen Winter eingelegten Spätwagen in unveränderter Weise bestehen.  
Meine Fahrpläne sind bei dem Fahrpersonal kostenfrei erhältlich.

Die Betriebsverwaltung.

**Schulbücher**  
und sämmtliche Schultextilien für alle Schulen zu äußerst billigen  
Preisen sowie Schreibhefte aus feinstem holzfreiem Papier empfiehlt  
**J. J. Lindrob, Langer Lohberg 39.**

## Gebraunten Caffee

Bruch-Kaffee, von guten Sorten  
abgegeben pr. Pfd. 70 u. 80 Pfg. extrafein 90 Pfg.

## Jama-Bruch

pr. Pfd. 1 Mt.  
**Caffee-Rösterei Holstenstraße 10.**

## Die Schweineschlachtere

von  
**W. Strohhfeldt**  
73 Glockengießerstraße 73  
empfehlst:

Frische Flohmen, Pfd. 50 Pf.	
Schweinefleisch . . .	Pfd. 50 Pf.
Carbonade . . . . .	Pfd. 60 Pf.
Quenfleisch . . . . .	Pfd. 50 Pf.
Prima Schmalz . . . . .	Pfd. 60 Pf.
Braten-Schmalz . . . . .	Pfd. 30 Pf.
Kopf und Bein . . . . .	Pfd. 20 Pf.
Geräucherter Speck . . . . .	Pfd. 60 Pf.
Gekochte Mettwurst . . . . .	Pfd. 60 Pf.
Geräuch. Mettwurst . . . . .	Pfd. 70 Pf.

## Volkslexikon

Nachschlagebuch  
für sämmtliche Wissenszweige  
mit besonderer Berücksichtigung der Arbeiter-  
Gesehggebung, Gesundheitspflege, Handels-  
wissenschaften, Sozialpolitik,  
nebst Generalregister.  
Unter Mitwirkung von Fachschriftstellern heraus-  
gegeben von  
**Emanuel Wurm.**  
Zu beziehen durch die  
**Expedition des Lübecker Volksboten**  
Johannisstraße 50.

**Zum 1. Mai**  
habe meine Musik-Artikel  
bestens empfohlen: **Mund- u.**  
**Hand-Harmonikas, Flöten,**  
**Spazierspide mit Musik,**  
**Singtischen-Metodions,**  
**Vogel-Imitationen.**  
**Neu: Muffel mit Musik, höchst originell,**  
nur 15 Pfg. 202 Volks- und Tanz-Lieder  
nur 10 Pfg. u. f. w.  
**Musik-Haus Jack**  
Königsstraße 96.

**Mitglieder-  
Versammlung**  
der  
**Schauerleute**  
am Mittwoch den 28. April  
Abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus.  
Tages-Ordnung:  
Fragelasten. Verschied. nes.  
Der Vorstand.

**Achtung Bauarbeiter!**  
Ansserordentliche  
**Mitglieder-  
Versammlung**  
am Donnerstag den 29. April  
Abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.  
Tagesordnung wird in der Versammlung be-  
kannt gemacht.  
NB. Laut Versammlungsbeschlus haben die  
Mitglieder die Pflicht, am 1. Mai die Arbeit  
ruhen zu lassen. Der Abmarsch nach dem Burg-  
felde erfolgt Nachmittags 3 1/2 Uhr präcise vom  
Vereinshaus.  
Die Ortsverwaltung.

Verband der Fabrik-, Land-, Hülfs-  
arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands  
(Zahlstelle Lübeck.)

## Versammlung

am Dienstag den 27. April  
Abends 8 1/2 Uhr  
bei **F. Lecke, Lederstraße 3.**  
Tages-Ordnung:  
Abrechnung vom 1. Quartal. Fragelasten  
Verschiedenes.  
NB. Laut Beschlus der letzten Versammlung  
haben am 1. Mai arbeitende Mitglieder eine Mai-  
steuer von 1 Mt. resp. 50 Pf. zu zahlen. Mit-  
glieder, welche am 1. Mai feiern, haben sich  
Morgens von 8- 1/2 Uhr bei **F. Lecke, Leder-  
straße 3,** zu melden.  
Die Ortsverwaltung.

## Achtung Maler!

Laut Versammlungsbeschlus hat jedes  
Mitglied die Arbeit am 1. Mai ruhen zu  
lassen. Diejenigen Mitglieder, bei denen  
es absolut nicht möglich ist, zu feiern,  
haben sich zur Controlle spätestens am  
Freitag Abend von 8-9 Uhr auf der  
Herberge, Lederstraße 3, zu melden. Ab-  
marsch der Gewerkschaft um 2 1/2 Uhr von  
der Herberge.  
Die Filialverwaltung.

Central-Kranken- und Sterbe-Kasse  
der Tischler.

**Mitglieder-Versammlung**  
am Mittwoch den 28. April  
Abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.  
Tages-Ordnung:  
1. Vorlegung der Abrechnung vom 1. Quartal  
dieses Jahres.  
2. Verschiedene Kassen-Angelegenheiten.  
Die Lokalverwaltung.

**CIRCUS**  
**Leo & Victor**  
Lübeck. Lübeck.  
**Reiterfrug.**  
Mittwoch den 27. April  
2 große Extra-Vorstellungen.  
Nachm. 4 Uhr Familien-, Schüler- und  
Kinder-Vorstellung bei besonders ermäßig-  
ten Preisen. Abends 8 Uhr bei gewöhn-  
lichen Preisen. Aufst. eten des gesammten  
Künstlerpersonals, Reiten und Vorführen  
der bestbesetzten Schul- und Freiheits-  
pferde von Director Victor und Frau  
Director Victor. Auftreten des Clown  
Gherri mit Jack Clown Oscar, d-r gr.  
und H. Rozner, 2 Auguste, Th. Man-  
rugs und 5 Geschwister Klein. Zum  
Schluß: **Afchenbrödel.** Morgen Don-  
nerstag Abend 8 Uhr Vorstellung.

## Der Golfstrom.

Schon zwanzig Jahre nach der Entdeckung Amerikas war der Golfstrom bekannt. Seine Meeresströmung hat eine so große Bedeutung für die Schifffahrt; seine Ufer einen so wichtigen Einfluß auf das Klima. Dem Golfstrom verdanken Norwegen, die britischen Inseln, Frankreich und die benachbarten Länder zum großen Theil ihr mildes Klima, den reichen Ertrag ihres Bodens und in Folge dessen einen wesentlichen Theil ihrer materiellen und moralischen Macht.

Der Golfstrom ist ein Fluß im Ocean; er verfließt nie, wenn auch Alles verdorrt; seine Ufer und sein Bett sind kaltes Wasser; dazwischen fließt er mit warmen und blauen Fluthen. Nirgends auf der Erde existirt ein gleich majestätischer Strom. Er ist reißender als der Amazonasstrom, wilder als der Mississippi, und die Wassermasse dieser beiden Flüsse bildet noch nicht den tausendsten Theil der Wassermasse, die er fortfließt.

Nachdem er sechs Monate hindurch das Karaische Meer und den Mexikanischen Golf im großen Kreislauf durchfließen, nachdem er an den Gestaden Alabamas die schlammigen Fluthen des Mississippi zurückgedrängt hat, die seine Wogen mit düsterem Blau säumen, folgt der Golfstrom der Nordküste von Cuba, umfließt dann die Südspitze von Florida und dringt in die Meerenge ein, welche den amerikanischen Kontinent von den Bahama-Inseln trennt; durch eine vierzig Meilen breite Mündung und in einer Mächtigkeit (Tiefe) von über 1000 Fuß ergießt er sich nun, nordwärts fließend, in den Ocean. Hier ist seine Geschwindigkeit eine so bedeutende, wie die der mächtigsten Ströme des Festlandes, 25 000 Fuß in der Stunde. Wird er durch Ostströme aufgehalten, so schwillt er an, übersteigt seine Ufer, stürzt sich in die niedere Umgebung, verheert weite Gebiete und vernichtet ganze Inseln. Nach seinem Eintritt in den Ocean breitet sich der Golfstrom immer weiter aus und verliert in demselben Maße gleichzeitig an Tiefe. Während das kalte Wasser, das seine Ufer bildet, zu beiden Seiten auseinandertritt und ihm gestattet, sich in größerer Breite zu ergießen, nähert sich die untere, kalte Wasserschicht, die ihn trägt, und auf der er, wie ein Festlandslufluß in seinem Bette, dahingeleitet, allmählig der Oberfläche. Bei der Newfoundlandbank begegnet der von Südwesten herkommende Golfstrom dem Polarstrom, welcher ihm die schwimmenden Eisberge des Polarkreises zuführt. Beim Eintritt in die warmen Gewässer des Golfstromes schmelzen die Eisberge allmählig und lassen nun die Eistrümmer, die sie trugen, in das Meer sinken. Die Newfoundlandbank ist nur die Schuttanlage für die Gletscher Grönlands. Bisweilen ist die Grenze zwischen beiden Strömungen so scharf, daß man sie mit den Augen erkennen kann, und daß man den Augenblick genau zu unterscheiden vermag, wann das Schiff den einen Strom verläßt und den anderen mit seinem Kiel schneidet. Das Wasser des Golfstromes ist von schönem azurblauer, das des Gegenstromes von grünlicher Färbung, das erste ist in hohem Grade salzreich, das letztere in geringerem, das eine ist warm, das andere kalt. Das abwechselnd in diesen Strömungen niedergeleitete Thermo-

meter zeigt sofort den auffallenden Unterschied der Temperatur; die eine beträgt sogar im Winter nicht selten 77 Grad Fahrenheit, die andere nur 9 Grad Fahrenheit. Durch sein Kreisen im mexikanischen Busen erkält der Golfstrom seine Wärme. Die Fische und andere Meeresbewohner der heißen Zone gehen mit dem Golfstrom, ohne eine Veränderung ihrer Heimath zu merken und gelangen auf ihrer abenteuerlichen Wanderung bis zu den Azoren und den Küsten Islands. Die Thiere der nördlichen Meere dagegen werden in ihrem kaltem Wasser wie in einem Gefängniß festgehalten, und die großen Wartenwale schrecken vor dem Golfstrom wie vor einem Feuertempel zurück.

Der Wärme des Golfstromes ist es zu verdanken, daß das Meer um die Faröer- und Shetland-Inseln im Winter niemals gefriert, daß Großbritannien wie in einem ungeheuren Dampfbafe sich in Nebel hüllt, und daß die Mythe an den Küsten Islands, dieser „Smaragd Insel“ des Meeres, gedeiht. Auf dem grünen „Grün“ erfreuen sich die Westküsten einer um 2 Grad höheren Temperatur als die Ostküsten. Der Golfstrom führt die Wärme der heißen Zone mit, um sie den gemäßigten Regionen zu Gute kommen zu lassen.

Samen, die durch den Golfstrom aus der neuen Welt herbeigeführt wurden, fanden an den Küsten der Azoren einen günstigen Boden und keimten und trugen Früchte. Es fuhrten die Fluthen des Golfstromes sogar zerbrochene Erzeugnisse menschlicher Industrie, Trümmer zu Grunde gegangener Schiffe nach Europa. Sogar Trümmer von Schiffen, die im Guinea Meer an der Küste Africas scheiterten, sind an den Gestaden der britischen Inseln angetrieben. Nach Ostmos sind auf ihren schwanken Booten einst bis zu den Küsten Frankreichs an die Mündung der Garonne getrieben worden. Den größten Einfluß aber übt der Golfstrom auf den Schiffahrtswesen. Auf seinem in der Nähe der Azoren sich abspaltenden südlichen Arme gelang es Columbus, die Neue Welt zu erreichen, und vermittelst des an der irländischen Küste sich brechenden Hauptstroms vollenden Segelschiffe die Fahrt von Amerika nach Europa in viel kürzerer Zeit, als umgekehrt die Fahrt von Europa nach Amerika. (Nach El. Reclus.)

## Soziales und Partei-Leben.

Die Tischler in Hannover beschlossen in einer von 1000 Kollegen besuchten Versammlung, in den Ausstand zu treten. Ihre Forderungen sind: 21 Mk. Minimallohn in Lohn- und 22,80 Mk. in Akkordarbeit bei 9 1/2 stündiger Arbeitszeit. Nacht und Sonntagsarbeit wird ein entsprechender Lohnzuschlag gefordert.

Ueber den Breslauer Töpferstreik theilt der Vorstand des Centralverbandes der Töpfer und Ziegler mit, daß bereits 75 Mann zu den geforderten Bedingungen arbeiten. Abgereist sind, um den Kampf zu erleichtern, 30 der Ausständigen. Streikbrecher sind 10, 5 aus Breslau, 5 von außerhalb, in Arbeit getreten. In einem Geschäft arbeiten von Anfang an 15 Mann weiter; sie hatten es abgelehnt, sich an der Bewegung zu beteiligen. Um einen allgemeinen Erfolg herbeizuführen, macht sich noch weitere Unterstützung der Ausständigen nöthig und

namentlich ist Bezug von Töpfern nach Breslau fernzuhalten. Das Unternehmertum ist bereits an der Arbeit, in gegnerischen Zeitungen durch Annoncen Streikbrecher anzuwerben. Darum, Töpfer, ob Ofenheizer oder Werkstubenarbeiter, nehmt nicht eher Arbeit in Breslau an, bevor der Ausstand beendet ist.

Zwölfte Generalversammlung des Verbandes der Zimmerleute Deutschlands. Viertes Tag. Es liegt ein Protest von ausgeschlossenen Mitgliedern aus Hamburg vor, die als Streikbrecher ausgeschlossen wurden, sich aber noch an den Vorstand gewendet haben. Es wird zur Prüfung der Angelegenheit eine Kommission eingesetzt, welche den Ausschluß für zu Recht erfolgt erklärt. Zum Punkte „Agitation“ fanden folgende Resolutionen Annahme:

1. Die 12. Generalversammlung des Verbandes der Zimmerleute Deutschlands beauftragt den Reoaktor des „Zimmerer“, das Material zu einer Geschichte der deutschen Zimmererbewegung zu sammeln und der nächsten Generalversammlung Bericht zu erstatten, ob sich die Beschreibung dieser Geschichte lohnt.

2. Die Provinzial-Agitationskommissionen haben innerhalb ihrer Kreise statistische Aufstellungen über Art, Erfolg, sowie überhaupt über alle Vorkommnisse in Bezug auf Agitation vorzunehmen.

Diese Statistiken sind vierteljährlich in kurzer aber übersichtlicher Form dem Hauptvorstand zu übermitteln; letzterer hat die diesbezüglichen Eingänge wiederum zusammenzustellen und mindestens alljährlich den betreffenden Agitationskomitees zur besseren Informirung über den Agitationsbetrieb zuzustellen. Ferner wird der Hauptvorstand angewiesen, in Fällen, wo Mitglieder in Folge agitatorischer Thätigkeit materiell geschädigt wurden, auch dann, wenn eine direkte Maßregelung aus den vorliegenden Umständen nicht positiv ersichtlich, mehr wie bisher die betreffenden Mitglieder zu unterstützen. Diese materielle Unterstützung ist auch insofern auszudehnen, als es sich um Zeitversammlungen, welche zur Vorbereitung einer größeren Agitationsreise nöthig sind, handelt.

Des Weiteren wird dem Hauptvorstand die Berechtigung zuerkannt, an Poststellen oder Agitationskomitees, wenn die Mittel der Agitationskosten resp. der Lokalkassen nicht ausreichen, aus der Hauptkasse einen Zuschuß zu gewähren.

Die Einleitung und Ueberwachung der Gesamt-agitation ist Hauptaufgabe des Verbandsvorsitzenden, und hat dieser auch in erster Linie die Verantwortung dafür zu tragen.

Als Ort für die nächste Generalversammlung wird Berlin gewählt.

1. Kongress der Sattler Deutschlands in Erfurt. Erschienen sind 44 Delegirte, die zusammen 22 Städte vertreten, aus Wien ist der Kollege Hohenberg erschienen; für die Generalkommission ist Sabbath-Hamburg anwesend.

Sassenbach-Berlin spricht über das Verhalten der Regierung gegenüber der Petition der Sattler Deutschlands. Er führte unter lebhaftem Beifall aus, daß sich allerorts eine rege Agitation für Abschaffung der Uebelstände im Sattlergewerbe bemerkbar mache. Die schlimmsten Uebelstände seien die Hausindustrie und das

## Stefan vom Grillenhof.

Roman von M. Kautsky.

(50. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Und sie? Sie befand sich in einer ganz ähnlichen Gemüthsverfassung: von ihrem Herzen zu fragen gedrängt und doch innerlich so beklemmt, voll Wangigkeit und Unentschlossenheit.

Minuten vergingen so, Ewald konnte bald wiederkommen — es mußte sein. Sie öffnete die Lippen und schloß sie wieder.

Er athmete auf.

Endlich sagte sie leise: „Baron“. Er sah sie an und streckte ihr die Hand entgegen. Sie nahm sie nicht, aber sie senkte die Augen; das erhöhte seinen Muth, jetzt wollte er es wagen. Da flüsterte sie: „Sie haben Freunde hier?“

„Ich hoffe es bestimmt,“ antwortete er mit Beziehung auf sie.

„Freunde, denen Sie aufrichtig ergeben sind, ich weiß es.“

„O, weit mehr als das, Fräulein Valerie.“

„Diese mußten heute zur Affentirung.“

„Affentirung?“ fragte Hans, förmlich aus der Fassung gebracht.

„Sie haben mit ihnen gesprochen, Sie haben erfahren, ob sie tauglich befunden wurden oder nicht, sagen Sie es mir, ich bitte Sie darum.“

„Von wem sprechen Sie denn, mein Fräulein?“

„Von Ihren Freunden.“

„Von Franz Brunner?“

Valerie wagte nicht, zu sprechen.

„Sie haben wohl erfahren“, fuhr jetzt Hans, sich in etwas zurechtfindend, fort, „daß er eine alte Mutter hat,

er hatte auf Befreiung gehofft, er ist trotzdem genommen worden.“

„Und — der — Andere?“

„Stefan?“

Valerie wurde glühend roth.

„Ja,“ hauchte sie.

„Sie kennen ihn also?“ fragte Hans rascher, als er sonst zu thun pflegte.

„Nein, — eigentlich nicht, — eigentlich ganz und garnicht, aber — mein Onkel hält viel auf ihn, ich weiß, daß es diesem sehr leid thun würde, wenn er ihn verliere. Sagen Sie es mir also, ist er Soldat?“

Ihr Blick war so fliehend geworden, ihre Stimme zitterte ein wenig; selbst Hans war nicht harmlos genug, um diese Theilnahme allein auf Rechnung des Onkels zu setzen. Er sagte daher kurz und schroff: „Ja, er ist Soldat, und er geht Morgen früh mit dem ersten Transport ab, der für den Norden bestimmt ist, und ich gehe mit.“

Valerie biß die Lippen zusammen und legte ihre Hände, sie krampfhaft aneinander pressend, in ihren Schoß. Nichts verrieth sonst ihre heftige Bewegung, sie schwieg.

Hans fühlte sich grausam enttäuscht. In diesem Moment, hatte er gemeint, müsse sich Alles entscheiden, und nun schien ihm Alles unklarer, ungewisser als je. Aber noch war es Zeit, er wollte sie um ihr Vertrauen bitten, er wollte sie bitten, ihm offen und ehrlich zu sagen, wie es ihr um's Herz sei und ob er, wenn er scheide, etwas Hoffnung mitnehmen dürfe, oder ob er ihr für immer entzogen müsse. Aber als er nun die ersten, etwas konfuse Worte hervorbrachte, sah sie ihm in die Augen mit einem herzlichen und guten Blick, und sie hielt ihm die Hand hin und sagte: „Sie sind gut und edel, Sie haben mir einen Freundschaftsdienst erwiesen, und ich danke Ihnen.“

Er verstand nichts davon, aber er zog die Hand an seine Lippen und küßte sie. Der arme Junge! Er wußte es sich später nicht zu erklären, wie er das zu Stande gebracht.

In demselben Augenblick trat Ewald ihnen gegenüber aus der Allee. Es hätte nicht viel gefehlt, so wäre er in ein zorniges Lachen ausgebrochen, so komisch erschien ihm der Bruder in dieser zärtlichen Attitüde, und so verdroß es ihn gleichzeitig, der Dispirite gewesen zu sein. Man hatte ihn also fortgeschickt, um sich erklären zu können! Die Sache war nicht übel ausgedacht und Hans nicht so ganz blöde, als er ihn vermuthet. Die kleine Kofette, sie hatte ihre Neze nicht umsonst ausgeworfen! Nun, freilich, sie wollte Baronin werden; Hans war zu erobern, bei ihm hätte sie sich vergeblich bemüht. Aber ich hätte ihr doch noch etwas mehr Geschmach zugetraut! war der Schlußsatz dieser ärgerlichen Reflexionen.

Valerie und Hans waren sogleich aufgesprungen und Ewald einige Schritte entgegengegangen. Er überreichte dem Mädchen mit einer etwas ironischen Verbeugung den Sonnenschirm und warf einen herausfordernden drohenden Blick dem Bruder zu, der keineswegs triumphirend und befriedigt aussah, wie dies nach einem so angenehmen Tête-à-Tête hätte der Fall sein müssen.

„Er ärgert sich wohl, daß ich ihn gestört habe,“ dachte Ewald, „nun, ich denke mir dieses Vergnügen noch öfter zu machen, wenn ich nur erst wieder zurück bin; er soll sie mindestens doch nicht in Ruhe besitzen dürfen.“

Valerie hatte den Sonnenschirm aufgemacht, und die drei gingen nun ziemlich rasch über die sonnenbeglänzten Wiesen, um bald die rückwärtigen, schattigen Partien des Parkes zu erreichen. Die Gräfin war längst dafelbst angelangt. Sie hatte die Wildniß betreten, wie dieser

Wissenschaften. Um Beseitigung dieser das Ge-  
werbe zu Grunde richtenden Miswirthschaft wurde im  
Jahre 1894 eine Petition an den Kriegsminister ge-  
richtet. Die Antwort steht jedoch heute noch aus. Es  
wurde dann später die Angelegenheit im Reichstage zur  
Sprache gebracht. Der Kriegsminister v. Götler hat da-  
mals selbst zugegeben, die Petition erhalten zu haben,  
meinte aber, er sehe sich gleich seinem Amtsvorgänger  
nicht veranlaßt, mit „unbekannten Leuten“ in eine Dis-  
kussion über prinzipielle Fragen einzugehen. Diese Ant-  
wort hat mit Recht in ganz Deutschland große Mißbilli-  
gung hervorgerufen. Sassenbach empfiehlt, Petitionen an  
sämtliche Fraktionen des Reichstages und der einzelnen  
Landtage, die Kriegsministerien der einzelnen Staaten zu  
richten und auch die Presse mehr für diese Sache zu  
interessiren.

Der Petition wird folgende Fassung gegeben: . . .  
an das Kriegsministerium die Bitte zu richten:  
In den Verträgen, welche zwischen dem Kriegsmini-  
sterium und Firmen, die sich um Militärbewerben  
bewerben, abgeschlossen werden, ist folgende Bestimmung  
aufzunehmen:

„Der Unternehmer verpflichtet sich, die übernommene  
Arbeit in eigenen Werkstätten anzufertigen. Das Weiter-  
geben derselben an Zwischenunternehmer und Hausindus-  
trielle ist untersagt.“

Ferner wird gebeten, die dem Kriegsministerium unter-  
stehenden Behörden und die Regimenter anzuweisen, in  
die von ihnen abzuschließenden Verträge dieselbe Bestim-  
mung aufzunehmen.

Die Petition ist ausführlich begründet.

Die Debatte über die Petition wird nach 2 1/2 stündiger  
Dauer geschlossen und die Petition mit einem von Böhme-  
Dresden gestellten Zusatzantrage („Sämtliche Vertreter  
in den gesetzgebenden Körperschaften haben dafür zu sorgen,  
daß in den staatlichen Werkstätten [Arsenale] die dort be-  
schäftigten Arbeiter an ihrem Beitritt zu einer Organi-  
sation nicht verhindert werden“) mit allen gegen eine  
Stimme angenommen.

Der zweite Punkt der Tagesordnung lautet: „Die  
Gefängnißarbeit in unserm Gewerbe.“ R ä s t n e r - E r -  
furt weist unter Anführung mehrerer Beispiele nach,  
daß im Sattlergewerbe die Konkurrenzwirthschaft durch  
Gefängniß- und Zuchtshausarbeit immer mehr überhand  
nehme. Vollständige Abhilfe hierin sei jedoch unter den  
heutigen staatlichen Verhältnissen keinesfalls zu erhoffen.  
Es könne sich also nur darum handeln, die ärgsten Aus-  
wüchse dieser Konkurrenz zu beseitigen. Hierzu Wege zu  
finden, sei Aufgabe des heutigen Kongresses. Vielfach höre  
man den Wunsch auf gänzliche Beseitigung der Gefängniß-  
arbeit. Doch dieser Forderung könne er (Räster) nicht  
zustimmen. Es würde dies für längere Zeit Inhabilität  
sicherlich Geisteskrankheit zur Folge haben. Zu empfehlen  
wäre dagegen eine bedeutende Beschränkung der Gefängniß-  
arbeit.

K r ä w i n k e l - Mainz macht den Vorschlag, für die  
Gefängnißarbeit den Stempelzwang einzuführen. H e y -  
Braunschweig findet eine Beschränkung der Konkurrenz  
darin, wenn die Forderung auf gleichmäßige Entlohnung  
von freien Arbeitern und Gefangenen verwirklicht wird.  
W u r m - Offenbach erwidert, daß die Löhne der freien  
Arbeiter vielfach bereits mit den Gefängnißlöhnen über-  
einstimmen.

Es wird nach langer Debatte ein Antrag Dieh-  
Dresden angenommen, monach eine Kommission zu wählen

ist, die den Auftrag hat, das ihr zugekommene Material über  
die Schädlichkeit der Gefängnißarbeit aus den einzelnen  
Orten zu sammeln und der sozialdemokratischen Reichs-  
tagsfraktion zu überliefern. Als Sitz der Kommission  
wird Offenbach bestimmt.

## Aus Nah und Fern.

Auch unter den Dissputanten ist jetzt ein Krieg ent-  
brannt, und zwar zwischen 2 Berliner Truppen. Die  
eine Partei führt Herr Rosenfeld, an der Spitze der  
anderen steht Herr Ritter. Es ist ein Kampf auf Leben  
und Tod, den sie gegen einander führen, ein Kampf ums  
Dasein, dessen Berechtigung der einen Partei von der  
anderen bestritten wird. Die Rosenfeld'schen Dissputanten  
sind eine Theatergruppe, die mehraktige Stücke aufführen,  
die Ritter'schen eine kleine Akrobatentruppe. Rosenfeld  
behauptet nun, seine Truppe sei die ältere und allein be-  
rechtigte, den Namen „Dissputanten“ zu führen und weil  
Ritter auf die Darstellung nicht hört, so verlagte er ihn  
mit dem Antrage, ihn für jeden Fall, daß er noch ein  
Mal die Dissputanten-Bezeichnung auf seinen Plakaten  
führe, zu einer fiskalischen Strafe von 300 Mark zu  
verurtheilen. Das Gericht konnte noch nicht zu einem  
Urtheil kommen. Es soll noch festgestellt werden, wie  
viele Dissputanten es eigentlich giebt, und was der Name  
bedeutet, ob er eine Bezeichnung für körperlich zurückge-  
bliebene Menschen überhaupt oder nur für eine besondere  
Art von Artisten ist.

Als eine Art preussischer Musterbeamter ist bekanntlich  
der Distriktskommissar v. Carnap vom Cherus der nation-  
alen Presse ausgeschrien worden, nach dem es im Sep-  
tember vor. Jahren in Opalenika zu den bedauerlichen  
Vorgängen gekommen war. Selbst noch als Ende Oktober  
vor. Jahres der gegen verschiedene Einwohner eingeleitete  
Prozeß wohl oder übel mit der Freisprechung fast aller  
„Landfriedensbrecher“ eruden mußte, that sich die nationale  
Presse darin glücklich, den braven Carnap als einen  
preussischen Nationalmartyrer hinzustellen, der von rechts-  
wegen Orden und Ehrenzeichen verdiene. Wie würdig  
dieser brave Mann, der bald seines Postens enthoben  
werden mußte, der patriotischen Verherrlichung war,  
zeigt jetzt eine aus Ossa kommende Meldung. Danach  
hat die dortige Strafkammer den früheren Distrikts-  
Kommissarius von Carnap aus Opalenika, jetzt in Berlin  
mohndhaft, wegen zweier Körperverletzungen im Amte zu  
200 Mk. Geldstrafe verurtheilt; der Staatsanwalt hatte  
sechs Wochen Gefängniß beantragt. — Die  
preussisch-patriotische Presse ist ihres Schlingens  
würdig!

Kunstverständige. Auf einem großen Hamburger Per-  
sonendampfer wickelte sich zwischen dem Kapitän, der sich  
eben verheiratet hatte, und einem seiner Offiziere fol-  
gendes kunstverständige Gespräch ab: „Na, Kapitän, —  
Se hebb'n sie so of wolk noch so'n Klumpfaktan an-  
schafft?“ — „Ja, so'n Ding hoirt dar ja nu mal to!“  
erwiderte der Kapitän. — „Köhl man verdammt veel  
Geld!“ meinte der Offizier. „Kann Ehr Frau denn  
speln?“ — „Ja woll, kann se!“ „Lott' is doo“ un-  
„August, sollst mal 'unterkommen“ spelt se man so stank  
rümmel!“ — „Süht de Kasten denn of en Beten smuck  
ut?“ fragte der Offizier weiter. — „Ja, fein, dat mit  
'n seggen! He is vun swart fein polir: Holt mit schön  
afdreihle Fott, dat en Staat för de ganze Stuw is, un  
wenn 'n den Deckel aufleiht, so sind door eerst de swarten

un witten Ding, op de 'rümmer fingereert wüld un  
doräwer is so'n schoin vergold' Bild vun — — von —  
na, wo heet de Kirt noch?! — — — vun den, de  
eegentli de ganze — Musik erkunnen hett!“ — „Na, ick  
weet all Bescheed!“ rief der Offizier — „Beethoven!“  
— „Ja, dat stimmt! so heet de Kirt ok!“ —

Ein Schwertschlucker. Der Schauspieler Barocke be-  
fand sich in der Garderobe beim Anziehen, als plötzlich der  
Direktor eintrat. Zwischen beiden entspann sich folgendes  
Gespräch:

„Was haben Sie denn soeben unter Ihrem Mantel  
versteckt?“

„Mein Schwert, das ich aus der Scheide ziehen  
werde.“

„Zeigen Sie es mir.“

„Hier“ — und der Künstler zog eine mit Burgunder  
gefüllte Flasche hervor.

Der Direktor nahm sie an sich, leerte sie in lang-  
samem Bügen und übergab sie dem Schauspieler mit den  
Worten:

Hier haben Sie die Scheide, das Schwert habe ich  
verschluckt.“

Die Differenz zwischen der Bevölkerung des Deutschen  
Reiches und Frankreichs ist seit 1871 geradezu kolossal  
geworden. In jenem Jahre hatte Frankreich 36,1 Mill.  
Einwohner, das Deutsche Reich 41,0 und damit 4,9  
Millionen mehr als Frankreich. Während Frankreich bis  
zum Jahre 1895 seine Bevölkerungszahl nur auf 38,5  
Millionen steigerte, betrug die Bevölkerung des Deutschen  
Reiches in demselben Jahr 52,2 Millionen, 13,7 Mill.  
mehr als die Frankreichs. Im Zeitraum von 1871 bis  
1895 betrug die durchschnittliche Jahreszunahme im  
Deutschen Reich 10,08 pro Tausend, in Frankreich aber  
nur 2,7 pro Tausend. Die prozentuale Zuwachsrate  
ist in Frankreich seit 1871 bis 1895 überhaupt fort-  
gesetzt gesunken. Noch im Jahre 1841 war Frankreichs  
Bevölkerung, allerdings mit Einschluß von Elsaß-  
Lothringens, größer als die des jetzigen Deutschen Reichs;  
damals hatte Frankreich 34 250 000 Einwohner, die jetzt  
das Deutsche Reich bildenden Landestheile aber nur  
32 828 257 Einwohner; da aber Elsaß-Lothringens damals  
kaum viel über eine Million Einwohner gehabt hat, so  
war vor zirka einem halben Jahrhundert auch ohne diese  
Landestheile Frankreich mindestens so stark bevölkert, wie  
damals die Gebiete des jetzigen Deutschen Reichs.

Glücklich davongekommen. Ex-Bürgermeister H l i -  
gen von R a d e v o r m w a l d ist, wie bestimmt ver-  
lautet, in New-York angekommen und somit der Hand  
der Justiz entronnen. Zeit dazu hatte er überreichlich.  
Seine Familie ist in größtem Glend zurückgeblieben; die  
Chefrau des Durchgegangenen muß sich mit einem Zim-  
mer begnügen; eine Tochter hat bei Verwandten Auf-  
nahme gefunden.

Verfunkenes Schätze. Ein amerikanisches Kriegsschiff  
„Onesia“ ist vor etwa 30 Jahren unweit des Vorgebirges  
Kuanonjaki am Eingang zur Bucht von Tokio mit  
400 000 Dollars Gold gesunken. Seitdem machten viele  
Japaner den Versuch die kostbare Beute herauszuholen,  
aber vergeblich, weil dort eine so starke Strömung herrscht.  
Nun hat ein Taucher aus Yokohama Namens Seikichi  
Namiwata die Arbeit unternommen und im letzten Jahre  
bereits 3000 Dollars, Anfang März d. J. zwei werth-  
volle Edelsteine herausgeholt. Er hofft, die ganze werth-  
volle Ladung bergen zu können.

Theil genannt wurde, den die mit dem neuen Besitzer  
eindringende Kultur noch nicht erreicht hatte, und wo  
Alles, seit einem Jahrzehnt ganz der Natur anheim-  
gegeben, in einer fast an den Urwald mahnenden Leppig-  
keit und einem uneingedämmten Uebermaß sich entwickelt  
hatte. Es wehte einem kühl aus diesem Blätterlabyrinth  
entgegen, kühl und feucht, und an einem so heißen Nach-  
mittage mochte einem wohl die Lust überkommen, da hin-  
einzuschlüpfen in das kühlle Dunkel und zu wandeln in  
dem grünen Gewoge.

Es stonden schöne, alte Bäume da und der Raum  
zwischen ihnen war ausgefüllt mit blühenden Sträuchern  
und hochaufstrebendem Unkraut. Eine Unmasse von  
wildem Hopfen und hohen, langstieligen Schmarogel-  
pflanzen schlang sich lianenhaft weithin, rankte sich auf-  
wärts, verband die schlanken Stämme und Gesträuche  
miteinander und strebte noch über sie hinaus, und es  
bildete sich dämmernde Lauben, unter denen nur hier  
und da ein Sonnenstreifen sich Bahn brechen konnte,  
aber der Sonnenstreifen leuchtete dann um so goldiger  
und flammender inmitten dieses dunkelgrünen, düsteren  
Gewirres.

Die Fußpfade waren allmählich enger geworden, zu  
beiden Seiten standen hohe Farren und dichte Gräser,  
und huschartig und Brombeeren hatten sich häufig in  
ihrer Ungeschlachtheit quer über den Fußsteig gelegt und  
man mußte sehen, wie man darüber hinwegkam. Die  
Gräfin schritt, ihr Kleid achtsam in die Höhe nehmend,  
vorwärts. Sie fand es schön hier, gewiß, und sie er-  
kannte den Reiz, der in dieser Verwilderung lag, aber  
sie bereute es doch, allein hierher gegangen zu sein, —  
der Weg wurde fast ungangbar, und dann, bald raschelte  
es unter ihren Füßen, dann schlugen wieder die Blätter  
eines kühnen Zweigleins ihr in das Gesicht, oder sie  
geriet in Spinnengewebe, das sie nicht früher bemerkte,  
als bis die zarten Fädchen sich ihr um Haar und Stirn  
gewickelt.

Die Gräfin wurde ein wenig ängstlich und ein wenig  
ungebuldig, die übrigen hatten wohl einen andern Weg  
gewählt, da sie ihr noch nicht nachgekommen waren;

immerhin, der Park mußte hier zu Ende gehen, der  
Kloß konnte nicht weit entfernt sein; sie mußte also vor-  
wärts. Und richtig, die Bäume wurden spärlicher, und  
sie befand sich jetzt auf einer kleinen Lichtung. Sie er-  
innerte sich aus ihrer Kindzeit, daß hier einst eine  
Bäse auf einem schönen Piedestal gestanden hatte, jetzt lag  
dieselbe in dem hohen Grase, zerbrochen und umwuchert  
von Unkraut.

Doch — was war das? Hier von den Pflanzen halb  
verdeckt, ruhte eine Gestalt, — es war ein Mädchen,  
und als die Gräfin neugierig noch einige Schritte näher  
kam, erkannte sie die Randal. Sie lag am blumigen  
Boden auf dem Rücken und schlief. Der Kopf war nur  
ein wenig zur Seite geneigt und die Arme mit den zu-  
sammengefalteten Händen waren hoch über den Kopf hin-  
aufgezogen. Es lag etwas Leidenschafliches selbst in  
dieser ruhenden Lage der kleinen Schläferin, etwas Außer-  
gewöhnliches. Und doch — es berührte die Gräfin eigen-  
thümlich — sie mußte schon jemanden in dieser Lage  
angetroffen haben, — sie hatte einmal jemand im  
Schlummer gesehen, der die Arme gerade so über den Kopf  
gelegt, der die Hände gerade so gefaltet hielt; sie konnte  
sich jedoch in diesem Augenblick nicht erinnern, wer es  
gewesen. Sie blieb stehen und betrachtete Randal eine  
Weile. Wie war dieses armselige kleine Ding da herein-  
gekommen? Es mußte durch die Hintertür geschlüpft  
sein, die auf die Gemeindefriede hinausging, und welche  
die Tage wohl häufig offen stand. Die Kleine hatte sich  
den herrschaftlichen Park ausgesucht, um ungestört ihre  
Siesta zu halten, das war mehr als ungehörig, das war  
frech. Sie trat an sie heran und wollte sie wecken. Da  
wandte Randal den Kopf nach der andern Seite, ihr zu,  
und, fast hätte die Gräfin aufgeschrien, jetzt wußte sie  
es, jetzt mit einemmale erinnerte sie sich, wer es war, den  
sie einst in derselben Stellung schlafend überrascht, und  
der, noch nicht völlig ermuntert, den Kopf so, gerade so  
zugewendet hatte: es war Magime gewesen! Bertha fuhr  
nach der Brust, als hätte sie einen Stich empfangen,  
dann suchte sie sich zu fassen. Warum erschraf sie nur?  
Was war es so Absonderliches? Wie viele Menschen

ähneln sich in ihren Stellungen und in ihren Bewegungen,  
und eine ähnliche Stellung bedingt in gewissem Maße  
auch eine ähnliche Bewegung. Was dachte sie auch nur  
Länger darüber nach, was hatte sie für eine phantastische  
Einsbildung! In welche Beziehung konnte sie die beiden  
bebauftigenweise bringen? Wer war dieses Mädchen,  
die Randal? Jene elende Kreatur, die sie nicht kannte,  
die sie nichts anging! — Trotz dieser dringenden Ver-  
sicherung, mit der sie sich selbst zu beruhigen suchte, starrte  
sie doch fortwährend nach der Kleinen.

Aus der jugendlichen Brust der Schläferin drang  
jetzt ein schnell aufeinander folgendes Schluchzen, das in  
einem tiefen Athemzuge endigte. So schluchzten Kinder  
nach heftigem Weinen. Es liegt etwas Unschuldiges,  
Hilfloses in dieser kleinen, trampfhaften Erschlüftung.  
Die Gräfin schloß sich fast gerührt. Sollte das Kind  
auch schon Krümmen kennen? dachte sie. Hätte sie sich  
hier in den Schlaf gemeint, — Es war kaum anzunehmen  
bei diesem übermüthigen, ungezogenen Geschöpfe, viel  
eher stand zu vermuthen, daß sie tüchtige Hiebe für  
irgend eine ihrer Unarten bekommen hatte. Diese  
Idee schien auch der Gräfin weit besser zu behagen,  
ja, sie rief sich jetzt all' die ungezogene Wildheit  
dieses Geschöpfes, von der sie Zeugin gewesen, ins Ge-  
dächtniß zurück, und dies erleichterte sie förmlich. Das  
Mädchen war ihr einen Augenblick näher getreten, etwas  
hatte sich in ihrem Herzen für dasselbe gelegt, wider  
ihren Willen; jetzt war dies vorüber und sie konnte  
wieder lachen über die kleine Landstreicherin. Sie ver-  
nahm jetzt Stimmen und, sich umwendend, sah sie  
Valerie und ihre Neffen aus dem Dickicht gegen die  
Lichtung heraustreten. Die Gräfin winkte ihnen zu  
und, die Finger an den Mund legend, bedeutete  
sie ihnen, sich ruhig zu verhalten. Sie näherten sich  
rasch. „Pst!“ mahnte die Gräfin abermals. „Seht doch  
die Schläferin!“

„Randal!“ riefen die drei erstaunt, aber mit unter-  
drückter Stimme.

(Fortsetzung folgt.)